



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

PRÄLATUR REUTLINGEN

Prälat Dr. Christian Rose

Planie 35
72764 Reutlingen
<http://www.praelatur-reutlingen.de>

**Jesus Christus spricht:
Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich!**
Jahreslosung 2010 aus Joannes 14,1

1. Januar 2010

Sehr geehrte, liebe haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
liebe Freunde und Bekannte, Weggefährten und Gesprächspartnerinnen,

Abschiede können schmerzen. Jesus weiß das. Mit dem Vers der Jahreslosung bereitet er seine Jünger auf die bevorstehende Trennung von ihm vor. Offen, ehrlich – mit hoffnungsvollem Blick nach vorne. So wünsche ich es mir: Dass jemand mutig anstehende Veränderungen anspricht und gleichzeitig Perspektiven eröffnet.

Die Jahreslosung des neuen Jahres ist dafür ein Beispiel. Sie entstammt den Abschiedsreden Jesu (13,1 – 17,26), die uns das Johannesevangelium überliefert. Wenn wir diese Kapitel überblicken, dann fällt auf: Am Anfang (13,1-20) steht die Erzählung von der Fußwaschung. Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße! Nicht die Köpfe, sondern die Füße. Er versieht den Dienst eines Knechts. Und er fordert die Seinen auf (13,15): „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“ Der Abschied Jesu beginnt mit der Hingabe. Und er mündet im „Hohepriesterlichen Gebet“ (17,1-26) in die Fürbitte für die Zurückbleibenden, dass Gottes Liebe in ihnen wohne (17,25f). Am Anfang der Dienst, am Ende die Fürbitte – und dazwischen der persönliche Zuspruch:

»Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!«

Jesus sitzt mit seinen Jüngern in vertrauter Runde zu Tisch. Es ist der Moment, in dem er ihnen vom bevorstehenden Abschied erzählt und vom schmerzlichen Weg, den er zu gehen hat. Die Jünger sind entsetzt. Sie erschrecken! Verständlich. Sie hatten sich so an die Gegenwart Jesu gewöhnt. Sie wollen den Liebgewonnenen auf keinen Fall loslassen. Sie klammern sich an ihn. Petrus spricht aus, was vielleicht allen auf dem Herzen liegt: „Herr, können wir nicht dorthin mitkommen, wo du hingehst?“ Jesu Antwort kommt prompt: „Nein, wo ich hingehe, dorthin könnt ihr jetzt nicht gehen.“ Aber:

»Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!«

Ob dieser Zuspruch die Jünger erreicht? Wer in den Abschiedsreden des Johannesevangeliums weiterliest, kann feststellen: Der Abschied schmerzt. Das erschrockene Herz braucht seine Zeit, um den Schock zu verarbeiten. Es verdrängt den Glauben an Gott und an Jesus. Thomas, Philippus, Judas - nicht der Iskariot -, sie alle fragen nach, wollen nicht ohne weiteres akzeptieren, was Jesus ihnen in den Stunden des Abschieds zumutet. „Wir

wissen nicht, wo du hingehst. Wie sollen wir den Weg kennen?“, fragt Thomas (Johannes 14,5). Und Jesus antwortet: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (14,6). Irgendwie drängt sich beim Lesen der Eindruck auf, dass Jesu Antwort die Jünger nicht sofort überzeugt. Die Einsicht in den weiteren Weg kommt erst später, - wenn überhaupt. Bei Thomas bleiben Vertrauen und Zweifel Nachbarn im Herzen. Am Ostermorgen will er die Wundmale Jesu berühren, um ganz sicher zu gehen, dass der Auferstandene wirklich der ist, dem sie nachgefolgt waren (Joh 20,24-29). So war er, Thomas, der Zweifler. Er braucht eine besondere Vergewisserung.

Trost im Abschied und Mut zur Veränderung ...

Was für die Jünger, was für Thomas, den Zweifler, galt, ist vielleicht nicht weit weg von uns: Leben zwischen Zweifel und Vertrauen. Wie anders sollen wir überhaupt Abschiede annehmen und Veränderungen bewältigen können? Seit jeher suchen Menschen Antworten auf ihre Lebensfragen. Und sie suchen Trost inmitten des Zweifels. Beides, Zweifel und Vertrauen, beides gehört zur menschlichen Existenz. Die Jahreslosung am Ende der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts weiß darum:

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Jesus achtet aufmerksam auf die Gefühle der Jünger: Es gibt kein Leben ohne Angst. Jesus kennt das Erschrecken. Zugleich weist er einen Weg heraus aus der Starre des Entsetzens. Er tröstet die erschrockenen Herzen und er ermutigt, die neue Situation im Gottvertrauen anzunehmen. Das mag manchen wie billiger Trost anmuten. Aber in Momenten, in denen gesellschaftliche Stützpfeiler umknicken wie Bäume in Weihnachtsorkanen, kann der Glaube zum Anker für die erschrockenen Herzen und die aufgescheuchten Seelen werden. Er schenkt Trost im Abschied und Mut zur Veränderung

... am Anfang des neuen Jahres

Das neue Jahr liegt vor uns wie ein unbeschriebenes Buch. Es ist vielleicht gut, dass wir nicht wissen, was die 365 Tage bringen werden. Wir können manches erahnen. Wir wissen um anstehende Entscheidungen und um beschlossene Veränderungen. Manchen Ereignissen blicke ich mit gemischten Gefühlen entgegen. Da ist zum Beispiel am 31. Januar 2010 die Entwidmung der Reutlinger Leonhardskirche. Sie gehört zu den über 1500 Kirchen in unserer Landeskirche. Zahllose Gottesdienste wurden dort gefeiert: Taufen – Konfirmationen – Trauungen. Ein Ort vertrauten Gemeindelebens mit Konzerten, Tai-zéandachten, Erzählgottesdiensten. Der Kirchengemeinderat der Neuen Marienkirchengemeinde in Reutlingen hat beschlossen, dass auch die Glocken zukünftig schweigen werden. Für manche ist das unvorstellbar. Der Abschied wird für viele Gemeindeglieder schmerzlich. Trauer, Wut und Enttäuschung werden an diesem Tag mit Händen zu greifen sein. In Momenten des Abschieds wird man nicht erwarten dürfen, dass wir uns erinnern: Die Leonhardskirche war Ende des 19. Jahrhunderts als „Interims- und Ausweichkirche“ für die Zeit der umfassenden Renovierung der Marienkirche erbaut worden. Nach den Worten des Baumeisters der Kirche, Baurat Heinrich Dolmetsch, war die Kirche auf eine Lebenszeit von 60 Jahren angelegt. Mittlerweile ist sie fast 116 Jahre alt und in ihrer Bausubstanz nicht mehr zukunftsfähig. Deshalb hat der Reutlinger Gesamtkirchengemeinderat beschlossen, die Kirche aufzugeben und das Gemeindeleben in anderen, zum Teil neu renovierten Gebäuden fortzusetzen.

... wenn wir von anderen lernen

Im vergangenen Jahr konnte ich mit einer kleinen Delegation unser Landeskirche Mosambik besuchen. Die frühere portugiesische Kolonie im Südwesten Afrikas zählt zu den zehn ärmsten Ländern der Welt. Die Hälfte der Bevölkerung (ca. 20 Millionen) lebt in absoluter Armut und muss mit weniger als 1 Euro am Tag auskommen. Die Ursachen der Armut sind vielschichtig. Die Kolonialherrschaft, der Unabhängigkeitskrieg (1964-1974), der Destabilisierungskrieg (1975-1992), die Misswirtschaft des sozialistischen Regimes und die Einbindung in die globalisierte Weltwirtschaft haben die Dorfstrukturen und die Sozialsysteme zerstört. Die Gesundheitsversorgung und die Ernährungsbedingungen belasten das Leben der Menschen: Aids, Malaria und durch verschmutztes Wasser verursachte Infektionskrankheiten bedrohen die Lebensbedingungen. Naturkatastrophen, mangelnde Bildungschancen, korrupte und kriminelle Strukturen verhindern die Verbesserung der Lebensqualität. Die junge Demokratisierung der Zivilgesellschaft steckt in Kinderschuhen.

Wir haben Projekte des „Evangelischen Entwicklungsdienstes (eed)“ und der Hilfsorganisation „Brot für die Welt“ besucht. Wir waren zu Gast beim ökumenischen Christenrat und in verschiedenen Kirchengemeinden. Die Gastfreundschaft war überwältigend und die Fröhlichkeit des Glaubens ansteckend. Die Dorfgemeinschaften empfingen uns singend und tanzend. Der Generalsekretär des Christenrates begrüßte uns mit herzlichen Worten: „Fühlen Sie sich bei uns zu Hause. Ich sage ganz bewusst nicht: Fühlen Sie sich bei uns wie zu Hause! Sondern ich sage: Fühlen Sie sich bei uns zu Hause.“ Das haben wir erlebt – wir waren zu Hause, bei Glaubensgeschwistern zu Hause. Wir haben gesungen, geklatscht, holprig mitgetanzt, Gottesdienst gefeiert, miteinander gegessen. Diese Begegnungsreise hat uns gezeigt, wie Menschen in ärmlichsten Verhältnissen voll Gottvertrauen den Mut zur Veränderung aufbringen¹.

... im Umgang mit der Natur

Vom 20. bis 27. Juli 2010 wird die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Stuttgart tagen². Für mich stehen diese Tage unter der Überschrift: „Die lutherische Welt zu Gast bei Glaubensgeschwistern“. Viele Delegierte werden aus Ländern kommen, die in besonderer Weise unter dem Klimawandel unserer Erde leiden. Für sie ist der Ausgang des Kopenhagener Klimagipfels besonders enttäuschend. Sie warten auf Zeichen der Verbundenheit und der Mitverantwortung für ein zukunftsfähiges und nachhaltiges Zusammenleben auf unserem Planeten. Vor allem die Industrieländer und die sog. Schwellenländer sind aufgefordert, sich von einem Lebensstil zu verabschieden, der die Ressourcen unserer Erde einseitig zu Lasten der ärmsten Länder verbraucht. Wir brauchen global, national, regional und lokal auch hier den Mut zur Veränderung.

... bei der Neugestaltung unserer Kirche

Ich erinnere mich an eine gemeinsame Sitzung mit drei Kirchenbezirksausschüssen im Schwarzwald. Ein Sitzungsteilnehmer beklagt sich über die niederdrückende Stimmung in unserer Kirche mit den Worten: „Ich werde den Eindruck nicht los, dass wir vieles schlecht

¹ Näheres unter: <http://www.eed.de/begegnung>.

² Näheres unter: <http://www.elk-wue.de/aktuell/veranstaltungen/vollversammlung-lwb>.

reden. So als ob das Ende unserer Kirche unmittelbar bevorstehe. Mir wird zu viel von Sinkflug, von zurückgehenden Finanzmitteln, von kleiner werdenden Gemeinden gesprochen. Wir sollten uns auf den Schatz besinnen, den es in unseren Gemeinden und Kirchenbezirken gibt. Wir sollten miteinander mutig die anstehenden Veränderungen gestalten.“

Es gab viel Zustimmung in der Runde. Und es war die Entschlossenheit zu spüren, anstehende Probleme offen zu benennen und zugleich die Neugestaltung unserer Kirche voll Gottvertrauen anzugehen. Die Sitzungsteilnehmenden haben verabredet, dass sie miteinander im Rahmen des ihnen Möglichen einen Perspektivwechsel befördern.

Wie könnte das aussehen? Zunächst einmal dadurch, dass wir – wie eingefordert - wahrnehmen, wie groß der Schatz in unseren Kirchengemeinden, Kirchenbezirken und in unserer gesamten Landeskirche ist. Die Zahl der ehrenamtlich Engagierten ist nach wie vor enorm hoch. Über 140.000 Menschen arbeiten ehrenamtlich in unserer Kirche und in unserer Diakonie mit. Die uns zur Verfügung gestellten Finanzmittel sind nach wie vor so viel, dass wir unseren Dienst in Kirche und Welt gut fortsetzen können. Das alles ist Grund zu großer Dankbarkeit. Und wir sollten gelassen, besonnen und zuversichtlich der Zukunft entgegengehen. Gewiss, - so viel Ehrlichkeit muss sein - wir werden uns auf einen finanziell und personell engeren Rahmen einzustellen haben. Wir werden uns dabei von manchen lieb gewonnenen Gewohnheiten verabschieden müssen. Der tragende Grund unseres Dienstes sind jedoch Gottes Verheißungen und das Vertrauen, dass Gott uns auf dem Weg der Veränderung begleiten wird. Es wird einiges davon abhängen, wie viel wir auch einander zutrauen und wie wir uns gegenseitig bei der anstehenden Neugestaltung unserer Kirche unterstützen. Vielleicht können wir ja in Momenten, in denen uns der Mut zu verlassen droht und in denen wir mit zaghaftem Herzen aufgeben wollen, vielleicht können wir einander dann zu Tröstern und Mutmachern werden mit den Worten, die uns Jesus auf den Weg ins neue Jahr mitgibt:

»Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!«

Ich danke Ihnen für Ihr Engagement und freue mich auf weitere anregende Begegnungen im neuen Jahr. Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau, von meiner Mitarbeiterin, Frau Glück-Ottmar, und dem Prälaturfahrer, Herrn Aberle, verbleibe ich

Ihr